

## Eichenberger

## Rettet die Pendler!



In Zürich und vielen weiteren Kantonen stehen Abstimmungen zur Limitierung des Pendlerabzugs bei den Kantons- und Gemeindesteuern an. Auf Bundesebene wurde er bereits auf 3000 Franken limitiert. Zürich will ihn nun auf 5000 Franken begrenzen. Was gilt aus ökonomischer Sicht?

**Die Begrenzung des Abzugs bringt vielen eine extreme Steuererhöhung.** So zahlt eine Zürcher Familie – Doppelverdiener, 180000 Franken steuerbares Einkommen, 100 km Autoarbeitsweg eines Elternteils – mit der vom Kanton anvisierten und vom Bund umgesetzten neuen Regel gut 10500 Franken mehr Steuern!

**Die Abzugsbegrenzung ist steuertheoretisch falsch.** Bei Firmen käme kein Mensch auf die Idee, die Umsätze statt den Nettogewinnen (Umsätze minus Kosten) zu besteuern. Genauso gehört bei Individuen nicht das Bruttoeinkommen besteuert, sondern das Nettoeinkommen nach Abzug aller für die Einkommenserzielung tatsächlich aufgewendeten Kosten, insbesondere auch der Wegkosten. Alles andere bringt eine Überbesteuerung der Arbeit mit stark negativen Wirkungen auf die Leistungsbereitschaft und die räumliche Flexibilität der Arbeitskräfte und damit den Arbeitsmarkt.

**Die Abzugsbegrenzung bringt keine angemessene Kompensation** für die Tatsache, dass die Verkehrsteilnehmer heute nicht voll für die von

ihnen verursachten Umweltkosten aufkommen. Sie bewirkt für gute Steuerzahler eine zusätzliche Steuerbelastung von rund 30 Rappen pro gefahrenen Arbeitswegkilometer. Die nicht gedeckten Umwelt- und Unfallkosten betragen aber gemäss den neuesten Schätzungen der zuständigen Bundesämter weniger als

«Die neue Regel bringt eine Überbelastung des Arbeitsverkehrs»

10 Rappen pro Fahrzeugkilometer. Die neue Regel bringt also eine vielfache Überbelastung des Arbeitsverkehrs. Zudem belastet sie nur den Arbeitsverkehr, nicht aber den fast doppelt so grossen Freizeitverkehr.

**Mehr als problematisch ist die Lastenverteilung:** Besonders stark betroffen sind diejenigen, die nicht leicht in die Nähe ihres Arbeitsorts ziehen können – also Familien, Doppelverdienerhaushalte sowie ihrem Wohnort stark verbundene Menschen, z.B. Träger von kommunalen Milizämtern. Besonders teuer wird es für diejenigen, die schon hohe Steuern zahlen, etwa weil sie an Orten mit hohen Steuern leben, viel arbeiten, gut verdienen oder wenig andere Abzüge machen können. Kurz: Es gibt einfach keine vernünftige Begründung für die Beschränkung des Pendelabzugs.

**Was aber wäre ökonomisch und ökologisch richtig?** Alle Verkehrsbewerber sollten sowohl die finanziellen Kosten als auch die Umwelt-, Lärm- und Unfallkosten des von ihnen genutzten Verkehrsträgers selbst und vollständig tragen. Diese wahren Pendelkosten müssten dann aber steuerlich weiterhin voll abzugsfähig sein. Da die bisher in den meisten Kantonen geltenden Abzüge von 70 Rappen pro Fahrzeugkilometer für Langdistanzpendler wohl über den wahren Gesamtkosten inklusive der knapp 10 Rappen Umwelt- und Unfallschäden liegen, wäre eine leichte Senkung des Abzugs pro Fahrzeugkilometer für Langdistanzpendler angezeigt.

**Prof. Dr. Reiner Eichenberger** ist Ordinarius für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg (Schweiz) und Forschungsdirektor von Crema, Center for Research in Economics, Management and the Arts

## Die andere Sicht von Peter Schneider



Nordkoreas Diktator Kim Jong-un (M.)

Foto: Reuters

## Die Frauen leiden am Miss-Perfect-Syndrom

Frauen wollen in die Verwaltungsräte, und man will sie. Trotzdem warten viele auf Mandate. Auch ihr Widerwille, sich zu exponieren, steht ihnen im Weg, findet **Karin Kofler**

Der Frauenanteil in den Schweizer Verwaltungsräten liegt bei 18 Prozent. Das ist höher als auch schon, aber noch immer weit weg von den 30 Prozent, die der Bundesrat im Rahmen der Aktienrechtsrevision für Verwaltungsräte fordert. Noch magerer siehts aus, wenn man sich anschaut, wie die Schlüsselpositionen in den Führungsgremien der mitarbeiterstärksten Firmen verteilt sind: Verwaltungsratspräsidentinnen oder Vizepräsidentinnen sind Mangelware. Auch die prestigeträchtigen Ausschüsse werden zum grossen Teil von Männern geführt.

Auf der anderen Seite sind die Verwaltungsratsseminare vollbe-

**Karin Kofler,**  
Autorin Wirtschaft



setzt mit Frauen. Organisationen, die Frauen bei der Vermittlung von Mandaten helfen, sind gefragt. Das Interesse ist also da, und es gibt genügend gute Aspirantinnen.

Warum gehts denn nicht schneller vorwärts? Mitunter auch deshalb, weil sich viele Frauen noch immer weigern, das Spiel nach den Regeln der Männer zu spielen. Die kriegen ihre Mandate, weil sie zwei Dinge nicht scheuen: Ihr Netzwerk offensiv zu pflegen und jede Bühne zu nützen. Frauen, die noch nicht den Bekanntheitsgrad einer Monika Ribar haben, müssten dasselbe tun, wenn sie in Verwaltungsräte wollen. Doch sie feilen lieber weiter im

Stillen an ihren Qualifikationen, statt Anlässe zu besuchen oder sich gezielt einen Mentor anzulachen, der sie in die richtigen Kreise bringt.

Und auch ihr ewiges Understatement steht ihnen im Weg. Als erfahrene Journalistin kann ich bestätigen: Frauen sind einfach zögerlicher, wenn es darum geht, sich zu positionieren. Ob es nun um ein Podium geht oder um eine prägnante Aussage in einem Meinungsartikel: Männerstimmen finden sich meist problemlos. Frauen erkundigen sich typischerweise erst akribisch, um was es geht – und sagen dann nicht selten lieber ab.

Wirtschaft — 35

## Kinder sind keine Leistungsmaschinen, und Erziehung ist kein Wettbewerb

Eltern verrennen sich, wenn sie ihren Ehrgeiz und ihre Träume auf ihren Nachwuchs projizieren, sagt **Sarah Fluck**

Dabei sein ist alles? Nicht so für einige ehrgeizige Eltern des St. Galler Nobelquartiers Rotmonten. Sie forderten für das Kinderwettrennen ihrer Sprösslinge digitale Zeitmessungen, Zielfotos und Videoaufnahmen in Zeitlupe. Nur so komme der wahre Gewinner aufs Podest. Der Primarschuldirektor ergreift radikale Massnahmen und streicht den Lauf um den schnellsten Rotmöntler aus dem Programm des Sporttags – bevor das Plauschrennen zum extremen Wettkampf verkommt.

Diese Eltern haben offenbar nicht verstanden, dass es an einem Schulsporttag in erster Linie darum geht, den Kindern positive sportli-

che Erfahrungen zu ermöglichen und den Klassenzusammenhalt zu fördern. Sich als Erwachsene an solch einem Anlass mit dem eigenen Ehrgeiz ins Zentrum zu stellen, ist Egoismus in Reinform. Diese Eltern machen den Eindruck, damit ihren eigenen Traum nach Erfolg auszuleben oder ihre Erwartungen auf ihre Kinder projizieren zu wollen. Dabei ist der Nachwuchs keine Trophäe, und auch nicht dafür verantwortlich, eine solche für das Gutgefühl der Eltern zu erlaufen. Kinder sind keine Leistungsmaschinen, Erziehung ist kein Wettbewerb.

Ruhmbegierige Eltern scheinen nicht zu realisieren, dass ihre Sprösslinge mit solch blindem Ehr-

geiz kaum zu Höchstleistungen antreiben sind. Nur wer eine eigene Motivation findet und eine eigene Freude für den Sport entwickeln kann, wird ihn weiterhin betreiben wollen und so vielleicht einmal in den Spitzensport aufsteigen. Dabei bieten Sport und Wettkampf die Möglichkeit für weit bessere Lebenslektionen als die Freude am Gewinnen von Medaillen und Trophäen: beispielsweise zu lernen, sich durchzubeissen und nicht aufzugeben, Teamgeist zu entwickeln, zu fallen und wieder aufzustehen. Die Eltern sollten ihre Kinder dieser Erfahrungen nicht berauben, nur weil sie sie selbst verpasst zu haben scheinen.

**Sarah Fluck,**  
Nachrichtenredaktorin

